Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 40

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

behandeln, von dem sie hören, daß ihm die Westmächte den Revolver in den Rücken pressen, während er das Gesicht Berlin zuwendet. Und damit Berlin genau verstehe, hat Frantreich wissen lassen, "daß es keinerlei Berstärkungen der italienischen Korps in Spanien mehr dulden werde". Die uneingeschränkte Dessnung der Pyrenäengrenze für Balencia und selbstverständlich die hermetische Sperre sür Franco wären die minimalen Maßnahmen bei weitern Landungen italienischer Truppen in Spanien.

Frankreich hat allen Grund, Franco zu zürnen. Seit Francos Spione in Brest ein republikanisches Torpedoboot zu entstühren versuchten, und seit die Fäden aus diesen Kreisen zur "Gestapo" und "Ovra" offensichtlich geworden, und seit sich auch Berbindungen dieser ausländischen Kreise mit den französischen "Cagoulards" zeigen, in deren Kreisen man die Höllenmaschinenbrüder sucht, wird allgemach Frankreich von rechts bis links einig im Abwehrwillen und in der Antipathie gegen Franco.

Manchmal hat man das Gefühl, als nahe das Ringen zwischen den Diktaturen und den Demokratien der Entscheidung. Falls der Duce mit einer Enttäuschung aus Berlin heimkehren und sich England zuwenden sollte, dürsten wir sagen: Einer günstigen Entscheidung für Europa. Die Gegendemonstration der Westmächte in der genannten Demarche vermag vieleleicht in diesem Sinne der günstigen Entscheidung zu wirken.

—an—

Kleine Umschau

"Und fie bewegt sich doch", trumpfte seinerzeit der berühmte Ustronom Galilei auf, als er von der Folterbant losgeschnallt worden war. Eigentlich sagte er ja: "Eppur si muove", weil er eben ein Italiener mar, aber das kommt auf das Bleiche her= aus. Auf die Folterbank mar er gekommen, weil er behauptet hatte, die Erde bewege sich rund um die Sonne und nicht um= gekehrt. Gefoltert wurde er zwar auch nicht, man wollte ihn nur mit der Folter erschrecken, und er wurde auch trot dieses tegerischen Ausrufes nicht wieder auf die Folterbank geschnallt, sondern nur in seiner Florentiner Villa interniert und durfte dann dort in Rube und Frieden bis an sein Ende weiter stern= guden. Und so hoffe ich auch, daß mich sowohl die Berliner wie die Berner Behörden ruhig in der Thunftrage weitervege= tieren laffen, tropdem ich in einer der letzten Nummern fategorisch bezweifelt hatte, daß die Berliner je einen Bärner Bären in Gnaden in ihren Bärengraben aufnehmen murden, weil eben die Berner Bären ihr teutonisches Ariertum absolut nicht einwandfrei nachweisen könnten. Nun hat aber unser Gemein= derat doch den Berlinern eine Bärin verehrt und die Berliner baben die Berner Bärin jubelnd afzeptiert und absolut keine Arierfrage, oder beffer gesagt, da es sich doch um ein Bären= fräulein handelt, keine Arierinnenfrage gestellt. Ich aber hatte noch deshalb diplomatische Gespräche zu absolvieren. Die Dame, der ich vor drei Wochen die unüberlegte Versicherung gab, daß eine Berlin-Bernische Bärenfrage gar nicht existiere, ist jetzt über das Zukunftsschicksal unserer Bärin sehr beunruhigt. Die Bewohner unseres Bärengrabens seien die besterzogensten Baren der Welt, und es sei darum gang ausgeschloffen, daß sich eine Berner Bärin je in Berlin wohlfühlen könnte. Ich erklärte ihr zwar, daß das bei Bären nicht so subtil sei wie bei Men= ichen, und daß ich sogar persönlich einige Berner Meitschi tenne, denen es in Berlin recht gut gefiel, und daß übrigens die Frau des Berliner Oberbürgermeisters Dr. Lippert auch eine Bernerin sei und daß auch der Oberbürgermeister selbst gang gut bärndütsch könne. Die Bärin sei also in Berlin auch nicht so ganz verlassen. Aber sie traute mir nicht recht und erst als ich ihr schilderte, wie wohl in Zukunft der Berliner Bärengraben dum Rendez-vous-Ort aller heimwehtranken Berliner Bernerinnen und Berner werden würde, die sich dort gegenseitig ihre herzensschmerzen mitteilen könnten, beruhigte sie sich etwas und meinte mit echter Frauenlogit, daß fich dann dort im Schute

der Berner Bärin vielleicht auch so manches Berner Pärchen für's Leben sinden könnte, da geteiltes Leid ja doch immer Gegenliebe erzeuge. Und so wird denn unser Berner Bärenfräulein vielleicht noch zur Schützerin so mancher keimenden Berliner Berner Liebe.

Und wem meine obigen Zeilen vielleicht nicht mehr gang normal erscheinen sollten, der tröste sich damit, daß ja beute nicht nur ein großer Teil der Menschheit die Grenzgebiete zwi= schen normal und abnormal erreicht hat, sondern daß berühmte Forscher auch an unserer ganzen Erde ähnliche Zustände konstatierten. Nicht einmal der Kosmos soll ganz in Ordnung mit seinen Nerven sein. Gewisse Vorgänge in der Natur können einfach nicht mehr als normal bezeichnet werden und Allmutter Erde sei ganz bestimmt etwas aus dem Geleise gekommen. Das äußert sich schon darin, daß Golfstrom und Beigluftströme ihre Richtungen gang grundlos veränderten, in füdlichen Gegenden beginnt der Winter früher als sonst und in tropischen Gegenden gibt es Schneefälle. Französische Gelehrte behaupten fogar auf Basis unserer langen Trodenperioden, daß die Erde im Austrodnen begriffen sei. Es zeigen sich in allen Weltgegenden flimatische Beränderungen. Am Südpol gibt's Higewellen und in Aequatorial=Afrika Rältewellen, so daß die Neger in Lömen= pelzen herumlaufen müffen. In Amerika fauchen schwere Sandfturme durch das Miffiffippital und ersticken die Saaten mit einer Staubdede und im übrigen braucht man ja nur an unseren verrückten September zu denken, um herauszubekommen, daß im Rosmos wirklich irgend etwas nicht in Ordnung ist. Und wenn es daher irgend einer meiner schönen Leserinnen hie und da etwas im Kopfe wirbelt, als "Hätte sie Lieb' im Leibe", so braucht fie deswegen gar nicht zu erschrecken, daß fie am Ende wirklich verliebt sei, was ja heutzutage ein ganz abnormaler Zustand wäre. Das ist eben nichts anderes als eine Nachwirfung unserer fosmischen Zustände und vergeht wieder, wenn eine andere kosmische Nervenstörung eintritt. Die wahre Liebe ift das unbedingt nicht.

Uebrigens finden heutzutage oft ganz ernsthafte Behörden etwas nicht in Ordnung, was eigentlich ganz ordentlich gemeint war. So nahm ein ehrenwerter Bürger von Naverhill, das irgendwo im Staate Massachiets liegt, auf dem Heimwege von seinem Stammlofale immer eine rote Laterne mit, um sich in der Dunkelheit vor dem Uebersahrenwerden zu schüßen. Als ihn aber eines Nachts die Polizei friedlich auf der Straße schlasend fand, die rote Laterne zu seinen Häupten und die leere Brandysslasche zu seinen Füßen, da steckte sie ihn ganz einsach wegen Mißbrauches der Berkehrsvorschriften i d'Chefi.

Und auch fonst find wir männlichen Männer oft sehr ungerecht gegen unsere lieben Mitschwestern. So werfen wir ihnen 3. B. derzeit ihre Schönheitssalons und Schönheitsmittelchen gehäffig als Modetorheiten vor. Nun öffnete aber vor wenigen Tagen ein Archäologe in den Bogefen einige merowingische Damengräber und machte die intereffante Entdedung, daß auch ichon die merowingischen Modedamen zierliche Damenhandtäsch= chen hatten, in welchen fie ihre Schönheitsmittelchen aufbewahrten. Darunter waren herzige kleine Instrumente, die un= bedingt zum Augenbrauenausrupfen gehörten. Lippenstifte, Crèmen usw. wurden zwar nicht gefunden aber dafür Döschen und Phiolen, die unbedingt solche Schönheitsmittelchen enthiel= ten, aber mohl im Laufe der Zeit, - es ift immerhin schon 1300 Jahre her seit der Merowingerzeit, — infolge ihrer aetherischen Dele verflüchtigten. Es gibt also auch in der Rosmetik nichts neues unter der Sonne.

Absolut nötig sind ja alle die Sächelchen und ausgerupften Augenbrauen vielleicht gerade nicht zum Männerherzen erobern, denn ich fand im gestrigen "Stadtanzeiger" ein Inserat, in welchem ein braunes, hutloses Fräulein mit "Engelssrisur" von einem anständigen jungen Mann um ein Lebenszeichen ersucht wird. Diesem anständigen jungen Mann genügte also die "Engelssrisur" vollkommen, um sich in ihre Trägerin zu versieben, auf Lippenstift und Puderquaste reslektierte er nicht.

Christian Luegguet.